



20.03.2016
Harald Kluge
Seniorensonntag, Goldene Konfirmation
„Schluss mit aller Sklaverei!“

Wenn es denn in Christus Ermahnung gibt, Zuspruch der Liebe, Gemeinschaft mit dem Geist, Zuwendung und Erbarmen,

dann macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, einander verbunden in ein und derselben Liebe, einmütig und auf das eine bedacht!

Tut nichts zum eigenen Vorteil, kümmert euch nicht um die Meinung der Leute. Haltet vielmehr in Demut einander in Ehren; einer achte den andern höher als sich selbst!

Habt nicht das eigene Wohl im Auge, sondern jeder das des andern.

Seid so gesinnt, wie es eurem Stand in Christus Jesus entspricht:

Er, der doch von göttlichem Wesen war, hielt nicht wie an einer Beute daran fest, Gott gleich zu sein,

sondern gab es preis und nahm auf sich das Dasein eines Sklaven, wurde den Menschen ähnlich, in seiner Erscheinung wie ein Mensch.

Er erniedrigte sich und wurde gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.

Deshalb hat Gott ihn auch über alles erhöht und ihm den Namen verliehen, der über allen Namen ist,

damit im Namen Jesu sich beuge jedes Knie, all derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind,

und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Philipperbrief 2,1-11

Liebe Gemeinde! Liebe Mitmenschen!

„Schluss mit aller Unterdrückung!“

„Schluss mit aller Ausbeutung!“

„Schluss mit aller Sklaverei!“

So haben sie vor 2.000 Jahren wohl geschrien, als ihr vermeintlicher König in Jerusalem eingezogen ist. Dabei hätten sie nur genau hinschauen müssen. Jesus kam auf keinem Schlachtross und reiste ohne Armee an. Wie hätte er das römische Imperium zum Teufel schicken können? Wie sollte ein einzelner Mann die römischen Besatzungstruppen aus Jerusalem und aus ihrem Land vertreiben können?

Sie wollten endlich frei sein. „Schluss mit aller Sklaverei!“ So lautete auch die Parole vor mehr als 200 Jahren in Österreich-Ungarn. Wir waren übrigens das erste Land auf diesem Planeten, das in einem Paragraphen unseres Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuchs, § 16, dem System von Sklaverei und Leibeigenschaft den Kampf angesagt hat. Beim Wiener Kongress 1814/15 wurde dann auch nicht nur Europa politisch neu geordnet, sondern auch die Abschaffung des atlantischen Sklavenhandels beschlossen. Wien war damals positiver Vorreiter für die anderen europäischen Nationen. Seit dem 1. Jänner 1812 waren in Österreich-Ungarn Sklaverei und Leibeigenschaft verboten.

„Jeder Mensch hat angeborne, schon durch die Vernunft einleuchtende Rechte, und ist daher als eine Person zu betrachten. Slavery oder Leibeigenschaft, und die Ausübung einer darauf sich beziehenden Macht, wird in diesen Ländern nicht gestattet.“ ([§ 16 ABGB](#))

Die Hoffnungen haben sich bisher leider nicht erfüllt. Geschätzte 30 Millionen Sklavinnen und Sklaven gibt es heute weltweit, auch mitten unter uns in Europa. Und es kommt noch schlimmer, jeder von uns lässt Sklavenhände für sich arbeiten. Sie kön-

nen sich neuerdings auf einer Website ausrechnen lassen, wie viele Sklaven für ihre Produkte des täglichen Bedarfs und für ihr Freizeit- und Konsumverhalten und ihren Arbeitsstill schufteten müssen. Vielleicht kennen Sie schon ihren ökologischen Fußabdruck, sprich wie viele Planeten Erde es bräuchte, wenn alle so leben würden, wie Sie. Da liege ich mit 1,7 weit unterm Schnitt eines Österreichers von 5,33 Planeten. Aber mein Sklavischer Fußabdruck hingegen ist besorgniserregend.

Auf slaveryfootprint.org klickt man sich durch 11 Bereiche des Lebens und zählt seine Sklaven. Wir wissen heute alle – zumindest die Jungen, dass bei der Herstellung unsere Smartphones, Laptops oder Jeans auch ausgebeutete Hände im Spiel gewesen sein können. Während ich also den interaktiven Fragebogen ausfülle – das haben die Konfirmandinnen und Konfirmanden übrigens auch gleich Freitagabend machen wollen - da erfahre ich nebenbei, dass viele Zwangsarbeiter etwa in der Shrimps-Industrie in Süd-Ost-Asien zu finden sind. Neben meinen Essgewohnheiten, meiner Ausstattung mit Elektronik und technischen Geräten, kommen auch Fragen zu dem Inhalt meines Kleiderschranks und zu den Utensilien im Bad & WC. Den Anteil an fair Handeltem kann ich auch berücksichtigen lassen. Unter der Rubrik, Wohnen kann ich mein Heim mit den Räumen ausstatten und mit Möbeln versehen. Es wird auch gefragt, welche Hobbys ich betreibe und welche Sportarten in meinem Leben eine Bedeutung spielen. Es zählt ja schon zum Allgemeinwissen, dass Fußbälle aus China durchaus aus ausbeuterischen Betrieben stammen können.

Nachdem ich alle Angaben gemacht und fein abgestimmt habe, kann ich mein Ergebnis lesen: Angeblich sind 57 Zwangsarbeiter, Sklaven oder Menschen in ausbeuterischen Industrien für den Lebensstil, wie ich ihn führe, derzeit am Schufteten. Das Irre daran ist, dass wir das wissen, es uns schockiert, aber kaum zum Umdenken bringt. Zwangsarbeit und Sklaverei meint, es wird jemand zur Arbeit ohne Bezahlung gezwungen und wirtschaftlich ausgebeutet. Und dieser Mensch hat kaum eine Möglichkeit, dieser Situation zu entkommen. Manche kennen dieses Gefühl aus der Arbeits-

welt. Wie können wir daran etwas ändern? Bewusst konsumieren und sich bewusst dagegen engagieren. ECPAT – End Child Prostitution And Trafficking ist nur eine von vielen Organisationen. Viele versuchen, dem ein Ende zu machen, zum Beispiel durch Druck auf die Hersteller und mit Aufklärung von uns Konsumenten.

Was vor 200 Jahren schon ausgemachte Sache in Wien war, sollte endlich in der ganzen Welt umgesetzt werden. Wien gilt aber leider heute als Ziel- und Transitstadt für Menschenhandel. Nach Drogen und Waffen ist die Ware Mensch der drittlukrativste Zweig der kriminellen Geschäfte weltweit. Die meisten Opfer sind Frauen und Mädchen, die sexuell ausgebeutet werden. Viele stammen aus Osteuropa, aber es gibt bereits die ersten Fälle aus Flüchtlingsländern wie Syrien. Wenn sie nicht anders herkommen können, lassen sich ganz Verzweifelte auf Menschenschmuggler ein.

Wer sind also die Opfer? Ganz oft Kinder, die ihre ärmlichen Heimatorte verlassen, um den Verhältnissen zu entkommen und um ihre Familie finanziell unterstützen zu können. Mit falschen Versprechungen von Ausbildung oder gut bezahlten Jobs wird geködert. Oder sie werden einfach aus ihren Dörfern oder Städten entführt und wie Ware verkauft. Sie landen als billige oder unbezahlte Arbeitskräfte auch hier in Europa, arbeiten als Hausdienerinnen oder Erntehelfer, gehen betteln oder anschaffen. Die Sklaverei war nie weg, hat aber andere Formen angenommen, die nicht leicht zu durchschauen sind. Ein österreichischer Kleinsender liefert uns heute so Anschauungsmaterial, wie Machos und Playboys über Frauen als Sklavinnen faseln, ganz so wie wir uns das bei den Islamisten vorstellen würden. Im Philipperhymnus wird nun von Jesus als einem Sklaven geredet: „Jesus nahm auf sich das Dasein eines Sklaven.“ Wie ein investigativer Journalist es heute tun würde, wie der Begründer der Sozialreportage, Max Winter, übrigens ein Reformierter aus unserer Gemeinde, der in einer Ausstellung vom 10.4. bis zum 10.6. von 10 inspirierenden protestantischen Persönlichkeiten von Wien bei uns hier in der Kirche zu sehen sein wird, wie Günter Wallraff, die sich alle unter die Ausgebeuteten und Unterdrückten gemischt haben,

um menschenverachtende Mechanismen aufzudecken. So hat sich Jesus selbst erniedrigt, reitet auf einem Esel in die Stadt. Da hätte es den Leuten dämmern müssen. Jesus suchte die Nähe und ließ die Nähe auch zu, zu den Menschen, denen wir oft gerne aus dem Weg gehen. Es ist nicht leicht, zu den Kranken zu gehen: Was sollte er ihnen geben können? Es ist schwer, zu den Ausgegrenzten zu gehen, denen mit Geschwüren am Körper, wo man sich vielleicht anstecken kann, zu den Trauernden: Was soll man ihnen sagen?

Jesus hat sich völlig erniedrigt, erniedrigen lassen, verhöhnern, verspotten, foltern und töten lassen. Er hat sich unter die Leidenden gemischt, eingemischt, um allen Menschen den Willen Gottes klar zu machen. Sein Name wurde dann erhöht, steht über allen Namen, heißt es da. Sein Name steht für die Vision vom Ende aller Ausbeutung, aller Sklaverei, aller Unterdrückung, allen Schmerzes. In seinem Namen beugt sich jedes Knie, das der Himmlischen, der Irdischen und das der Unterirdischen. Es geht Jesus aber nicht um Überirdisches, sondern konkrete aktuelle Geschehnisse, Schicksale, um uns Menschen.

Sie hatten schon recht, damals, wenn sie ihre Hoffnung auf diesen einziehenden König gesetzt hatten. Jesus hat die Befreiung gebracht. Er hat die Schlacht gewonnen und den Sieg davongetragen. An uns liegt es nur, es auch zu glauben und für alle überall auf der Welt auf ein Ende ihrer Versklavung hinzuwirken. Dass wir selbst auch sklavisches da und dort Getriebene sind, sollte zu denken geben. Wem und welchen Dingen gestatte ich es, Macht über mein Leben zu haben. Wenn ich mir anschauere, wie sklavisches ergeben wir unsere Arbeit verrichten. Wie sklavisches ergeben wir nach dem Handy anfangen zu fummeln, manche während wir ein Auto lenken. Wie sklavisches ergeben wir meinen der Allgemeinmeinung folgen zu müssen. Wie sklavisches und ohnmächtig wir uns empfinden angesichts vieler aktueller sozialen Problemstellungen. Ob vor 2.000 Jahren mit dem seltsamen Einzug von Jesus auf dem Esel oder vor 200 Jahren zu Zeiten des Wiener Kongresses.

Das Ende der Sklaventreiber ist eingeläutet worden. Und wie soll das umgesetzt werden? Das hat sich ein Sozialreporter und Politiker wie Max Winter vor 100 Jahren auch gefragt. Es geht um unsere Zuwendung und Erbarmen. Um die Verbundenheit untereinander, einmütig und auf das eine, das Gute bedacht! Tun wir nichts nur zum eigenen Vorteil, kümmern wir uns nicht um die Meinung der Leute. Halten wir vielmehr in Demut einander in Ehren. Seien wir nicht überheblich. Und halten wir nicht nur das eigene Wohl im Auge, sondern jeder das des andern. So machen wir hoffentlich irgendwann einmal der Sklaverei ein Ende.